Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 23 (1947-1948)

Heft: 9

Rubrik: Der bewaffnete Friede

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unter der Gasmaske vorgehen mußte, wenn sie sogar auch darauf eingeübt war, und wenn auch eine eventuelle Schädigung durch das eigene Gas als ebenso selbstverständlich angenommen und in Kauf genommen wurde, wie vereinzelte Verluste durch das eigene Artilleriefeuer, so wurden durch die praktischen Verhältnisse doch alle Erwartungen übertroffen und alle Anstrengungen dagegen konnten sich nicht mehr durchsetzen. Daß dann die Verbindung zwischen der Infanterie und dem sie unterstützenden Artilleriefeuer verloren gehen mußte, ist sicher mehr als begreiflich.

Bei der Artillerie waren die Gaseinwirkungen die gleichen: «Eine Zeitlang versuchten wir, uns durch das Aufsetzen der Gasmaske Erleichterung zu verschaffen. Diese aber erschwerte das Atmen noch stärker. Kurz entschlossen riß einer nach dem andern die Maske wieder vom Gesicht, unbekümmert um die Folgen, die das Einatmen der Giftstoffe zeitigen mußte. Erst im Laufe des Vormittags klärte es auf und konnten wir wieder freier atmen. Bereits am Nachmittag aber zeigten sich die ersten Erkrankungen an Gasvergiftung. Qualvoll gestaltete sich für die meisten die Nacht. Wie mit einem heißen Eisen war einem die Brust zugeschnürt. Jeder Atemzug war ein Kampf mit der versagenden Lunge.» Alle Truppenberichte über die Behinderung des Angriffs durch das Gas gehen darin miteinander einig, daß die Gefahr, die beim Durchschreiten vergaster Geländeräume in Berücksichtigung gezogen werden mußte, weit erheblicher war, als sich die Truppen das vorgestellt hatten. Die Sturmtruppen waren darauf eingestellt, daß sie die Gasmasken wohl nötig haben würden, aber der Kampf mit aufgesetzter Maske war zu erschwerend. Die physischen Anforderungen gingen über die menschliche Kraft hinaus.

Die **zweite deutsche Offensive «St. Georg»** — 9. bis 30. April 1918 — glich in Zweck und Anlage vollkommen ihrer Vorgängerin. Die zu kurze Zeit zwischen den beiden Aktionen ließ gar keine andere Wahl, denn eine Auswertung der Erfahrungen in der Picardie war nicht möglich. Lediglich die Gesamtdauer der Vergasung war um eine halbe Stunde verkürzt worden. — Die gastechnische Gegenwehr der Engländer blieb auch wieder gering: nur lokale, nicht über die ganze Front verteilte Vergasungen der feindlichen Infanteriestellungen und Batterieräume und später Störungsfeuer auf die Ortschaften. Die Gaswirkung wurde allgemein durch den dichten Morgennebel stark begünstigt. Der süßliche Gestank der Gift- und Reizgase blieb heimtückisch in den Trichtern und Erdlöchern hängen und zwang zum Aufsetzen der Gasmasken. Teilweise war die Gaskonzentration sogar so stark, daß auch neu ausgegebene, also noch ungebrauchte Filterbüchsen ihren Trägern keinen Schutz mehr boten. Heulend und mit dicht geschwollenen Augen, sowie mit laufenden Nasen mußte das Uebel ertragen werden. Die Artillerie des Verteidigers brauchte annähernd 1 Stunde, bis sie sich gefaßt hatte und dem Angreifer mit Feuer entgegentreten konnte. Aber auch die Artillerie des Angreifers mußte ständig unter der Gasmaske arbeiten, weil ein leichter Westwind wiederum die Gasschwaden zurückgetrieben hatte. Entgegen der weit verbreiteten Meinung, daß Gaskampfstoff nur im Masseneinsatz Erfolg haben könnte, findet sich in der Literatur die Bemerkung, daß schon ein paar Geschosse mit Blaukreuz dazu beigetragen hatten, den Gegner zur Flucht zu zwingen. Es ist allerdings wohl hinzuzufügen, daß entweder die stundenlange Gaswirkung vorher die Voraussetzung dafür geschaffen haben mußte, und den Gegner derart beeindruckt hatte, daß nachher nicht mehr viel notwendig war, oder daß es sich um eine völlig gaskriegsungewohnte, wenig disziplinierte Truppe dabei gehandelt haben mußte. Die Wirkung des flüchtigeren englischen Phosgens scheint übrigens teilweise weniger ernst genommen worde zu sein: «Wenn man sich dann gemütlich zum Schlafen zurecht gelegt hatte und unter die Decke gekrochen war, so kommt schon wieder einer hereingestürzt mit dem Ruf: G-a-a-a-s!! Man schnuppert in der Luft herum und will es nicht glauben. Doch ein leicht süßlicher Apfelgeruch strömt herein. Allmählich fangen die Augen zu tränen an. Schlimm wird es aber nicht. Wenn unser Gas auch so schwach wäre.»

Im letzten Teil der Schlacht, an der Kemmelfront, waren durch die Verteidigungsartillerie die Täler im Hintergelände des Angreifers in Gassümpfe verwandelt worden. Die deutschen Bataillone mußten infolgedessen mit aufgesetzter Gasmaske in ihre Bereitstellungsräume einmarschieren. Die Pferde sollen dabei zu einem großen Teil unter der Einwirkung des Gases erschöpft zusammengebrochen sein. Aber auch im Schlachtgebiet selbst war die Gaskonzentration, wohl in der Hauptsache durch die deutschen Beschießungen, so stark, daß der Geruch des Grünkreuzes über dem Kemmelberg sogar von den tief fliegenden Schlachtfliegern wahrgenommen wurde. Die vernichtende Wirkung auf die Erdtruppen ist daher um so begreiflicher: «Als das 9. Bataillon der 21. englischen Division am Morgen des 25. April auf den Kemmel marschierte, um dort in den Kampf einzugreifen, soll es zahlreiche französische Truppen angetroffen haben, welche zurückfluteten. Sie waren außerstande, auf die Fragen der britischen Offiziere eine zusammenhängende Darstellung des Erlebten zu geben. Ihre einzige Antwort war das gestammelte Wort «Gas!».

Der Kemmelsturm soll wiederum zu allerhand Husarenstückchen Anlaß gegeben haben: «Einzelne Geschütze preschten in gestrecktem Galopp auf der Straße vor, um aus offener Feuerstellung mit Gasgranaten die englischen Maschinengewehrnester auszuräuchern. Bald schwiegen die meisten.»

Die Wirkung der Vergiftung der Stadt Armentières mit Gelbkreuz verdient hier noch besonders angeführt zu werden, weil sie doch zu verschiedenen Lehren und Schlußfolgerungen führt. Diese Vergiftung war zwei Tage vor dem Angriff vorgenommen worden, um die Stadt zu neutralisieren, so den Häuserkampf zu vermeiden und das Ganze durch Umfassung zu nehmen. Der Erfolg war nachhaltig. Aus dem Raum Armentières kam kein Artilleriefeuer mehr. Viele gastote Engländer wurden später in den Höfen, Straßen und Kellern gefunden. Die Nachwirkung des Gelbkreuzes machte sich noch lange fühlbar. Selbstverständlich war es, daß die Truppen des Angreifers, die nach dreieinhalb Tagen den Südrand der Stadt erreicht und sich an den dortigen Trümmern gelagert hatten, sofort durch Vergiftungen Ausfälle erlitten. Das Betreten der Straßen war deshalb durch das Armeekommando für die ersten 14 Tage nach der Vergiftung verboten worden. Weniger selbstverständlich und bemerkenswert war es, daß drei Wochen nach der Vergiftung vom Stab eines Armeekorps, das sein Hauptquartier in der Stadt aufgeschlagen hatte, der Chef des Stabes, der 1. Generalstabsoffizier und mehrere andere Angehörige des Stabes, ebenso auch zahlreiche Pferde noch an Entzündung der Atmungsorgane erkrankten.

(Fortsetzung folgt.)

Der bewaffnete Friede

(Militärische Weltchronik)

Eine Gruppe von elf prominenten **Engländern**, darunter Lord Vansittard, der Labour-Abgeordnete Blackburn, der Führer der liberalen Unterhausfraktion Clemens Davies, die liberale Parteivorsitzende Lady Violet, der Dean von St. Paul und andere, haben eine Erklärung zur Weltlage veröffentlicht, die in England beträchtliches Auf-

sehen erregt hat. In ihr heißt es im wesentlichen: «Falls die Völker Amerikas und Englands zwischen einer Einkreisung durch den Kommunismus und einem neuen Weltkrieg zu wählen haben, werden sie sich — davon sind wir überzeugt — für den Krieg entscheiden, wie schrecklich dieser auch immer sein mag. In diesem Falle glauben wir, daß der Sowjetunion klar gemacht werden muß, daß sie schließlich einem Krieg nicht ausweichen kann. Wir sollten einen einzigen letzten Versuch machen, um die Teilnahme Rußlands an einem Plan für die Kontrolle der Atomenergie zu gewinnen. Vor allem sollten Attlee und Truman Stalin darauf aufmerksam machen, daß es im Interesse der Sowjetunion liegt, einen Atomkrieg abzuwenden. Sollte jedoch dieser letzte Versuch fehlschlagen, dann müssen die freiheitsliebenden Nationen, die in enger Beziehung zu Amerika und Großbritannien stehen, zur gemeinsamen Aktion übergehen. Sie sollten eine so große Ueberlegenheit ihrer Defensivkräfte und ihrer atomischen Kraft entwickeln, daß keine Macht es wagen darf, den Weltkrieg herauszufordern. Wenn diese Politik vor 1939 befolgt worden wäre, dann hätte es keinen zweiten Weltkrieg gegeben.»

In London ist man sich der ernsten Situation der allgemeinen Weltlage vollauf bewußt. Ein gemäßigtes Blatt wie der «Observer» schreibt, daß man eine militärische Verknüpfung der westeuropäischen Staaten herstellen müsse, um einer militärischen Offensive der «Kominform», die im Falle eines Scheiterns der wirtschaftlichen und propagandistischen Offensive durchaus im Bereich der Möglichkeit liege, abzuwehren. Man ist sich darüber klar, daß die militärischen Gesichtspunkte wieder im Vordergrund stehen und primär die Politik beeinflussen.

Land in einen dauernden Verteidi-

Die **türkische Regierung** hat für das Jahr 1948 das größte Militärbudget in der Geschichte des Landes vorgelegt. Die gesamten Wehrausgaben — die amerikanische Waffenhilfe und Sonderausgaben miteinbezogen — belaufen sich auf 647 Millionen türkische Pfunde. Das sind nahezu 50 Prozent der Gesamtausgaben des Staatsvoranschlags. Diese Mittel sollen zum Unterhalt einer stehenden Friedensarmee von 800 000 Mann dienen. Die Türkei ist weiterhin um ihre Sicherheit ernstlich bedroht und läßt nichts unversucht, um das gungszustand zu setzen.

Nachdem die russischen Truppen, wie dies in einer Bestimmung des Friedensvertrages vorgesehen war, **Bulgarien** verlassen haben, ist in letzter Zeit um so mehr von der neuen bulgarischen Armee die Rede. Auf Grund des Friedensvertrages dürfte Bulgarien eine Armee von 55 000 Mann unterhalten. Der britische Außenminister Bevin bestätigte die schon von anderer Seite erhaltenen Meldungen, daß die bulgarische Armee heute noch 76 000 Mann unter den Waffen hat. Dazu kommen noch die 100 000 Mann der kommunistischen Milizen und 40 000—80 000 Mitglieder des Arbeitsdienstes. Zusammen mit anderen Meldungen erhält man immer mehr den Eindruck, daß die Friedensverträge anscheinend nur für den Westen, nicht aber für den Osten gelten. Auch hier bahnt sich eine gefährliche Entwicklung an.

Mit dem auf Grund der Friedensverträge erfolgten Rückzug der **amerikanischen Truppen** aus Italien gaben die Vereinigten Staaten eine ihrer wichtigsten strategischen Positionen in Uebersee auf. Bei dieser Gelegenheit veröffentlichte die «New York Times» aus der Feder ihres ausgezeichnet orientierten Militärfachmannes eine Studie über die Verteilung amerikanischer Streitkräfte auf dem Erdball.

Es wird festgestellt, daß augenblicklich 600 000—700 000 Mann Amerikaner Waffendienst leisten. Gleichzeitig wird auch darauf hingewiesen, daß diese Zahl weitaus geringer sei als die der unter Waffen stehenden russischen Streitkräfte. Im besetzten Deutschland leisten 110 000—130 000 Mann Dienst, 160 000 in Japan und Korea, 9000 bis 12 000 in Oesterreich und 5000 in Triest. Tausende sind in kleinen Garnisonen über die ganze Erdkugel verstreut. Einige hundert Mann sollen sich noch auf «Wetterdienst» in Grönland und Nordamerika befinden. Es wird auch die Anwesenheit amerikanischer Truppen in Panama und im marokkanischen Hafen Port Lyautey erwähnt.

Obwohl die genaue Stärke der in den USA selbst stationierten Truppen als geheim behandelt wird, gibt der Sachverständige Schätzungszahlen, die vermutlich ziemlich genau sind. Danach ständen 170 000—225 000 Mann augenblicklich bei der Armee, 200 000 bis 300 000 bei der Luftmacht, 150 000 bis 160 000 bei der Flotte und 50 000 bis 60 000 im Marinefüsilier-Korps. Die Uebersee-Streitkräfte Amerikas sind heute bereits besser ausgerüstet und versorgt als noch vor zwei Jahren. Die Luftstreitkräfte sind in guter Form und mit dem neuesten Material versehen.

Nach dem Versagen der Londoner Konferenz ist im Ostteil dieser Welt eine deutliche **Zunahme des russischen Druckes** und eine Verschärfung der militärischen Sicherheitsmaßnahmen zu beobachten. Noch im Dezember ist die Anzahl der Mannschaften in der russischen Armee an allen wichtigen industriellen Orten verdoppelt worden. Das Sowjetkommando hat in Oesterreich und in Ostdeutschland die Einflußnahme auf alle Regierungsämter seiner Zonen verdoppelt. Die Unduldsamkeit gegenüber Andersdenkenden ist im Steigen begriffen. Die Menschenrechte stehen nur noch auf dem Papier.

In der UNO hat der russische Chefdelegierte, Gromyko, in einer Sitzung der Atomenergie-Kommission wieder einmal mehr ein Zeugnis der Politik der Drohungen und Einschüchterungen abgegeben, indem er mit Anspielungen auf eine russische Atombombe einseitige, nur den Sowjets nützende Beschlüsse erzwingen wollte. In den russischen Urangruben in Sachsen und in Joachimsthal (Tschechoslowakei) geht der Raubbau an Erz und Menschenmaterial weiter. Was heute in diesen Gruben geschieht, übertrumpft bereits die Hitlermethoden während des Krieges. Wie lange noch?

In **Palästina** fordert der Kampf um den Teilungsplan der UNO immer größere Opfer. Die militärischen Vorbereitungen der arabischen Staaten und der Zionisten nehmen immer größeren Umfang an. Bereits wurde mit der Evakuierung der Bevölkerung in den Grenzgebieten begonnen. Militärische Operationen größeren Stils sind in nächster Zeit nicht zu erwarten. Dagegen wird der mörderische Kleinkrieg sich aktivieren und größere Aktionen einleiten, wenn es der Mandatsmacht England oder der UNO nicht gelingt, mit Gewalt Ordnung zu schaffen.

Mit der durch Tito-Jugoslawien und Bulgarien unterstützten Ausrufung einer Regierung des freien **Griechenlands** unter der Leitung des kommunistischen Bandenführers General Markos sind in diesem Lande mit dem Eintritt der Schneeschmelze sehr ernsthafte militärische Operationen zu erwarten. Auf beiden Seiten werden sehr weitgehende Vorbereitungen getroffen, an

Fortsetzung Seite 138

Die Post im Feld

(Lx.) Im vergangenen Herbst standen wir inmitten der ersten Nachkriegs-**Wiederholungskurse.** Die rund viertausend Poststellen in der Schweiz wissen nicht, wo die Truppen im Feld Quartier beziehen. Sie kennen auch nicht den Standort der auf dem großen Ausmarsch sich befindlichen Rekrutenschulen. An dreizehn Verkehrszentren jedoch wird die ins Feld adressierte Post den militärischen Sammelstellen zugeleitet. Nach dem Grundsatz der Feldpost

denen sich auf griechischer Regierungsseite nun auch die Amerikaner in aller Offenheit beteiligen. Es darf aber nicht vergessen werden, daß dieser Bürgerkrieg von Moskau gewollt war und dazu dienen soll, dem Osten den Weg ins Mittelmeer zu öffnen und die Türkei in die Zange zu nehmen.

In **China** machen die Armeen der Kommunisten große Fortschritte, und es ist zweifelhaft, ob es General Tsching-Kai-Schek gelingen wird, die rote Flut in naher Zukunft aufzuhalten. Rußland zielt auf China und verspricht sich dort mehr Erfolg als in Europa. Will Amerika in China eingreifen, wird dies ganz andere Mittel erfordern als diejenigen, die es der chinesischen Regierung bis heute bewilligte. Es ist paradox, daß das geschlagene Japan heute von den USA zu einem der wichtigsten vorgeschobenen Stützpunkte der westlichen Hemisphäre ausgebaut werden muß.

Die zahlreichen militärischen Besuche aus dem Ausland, wie sie unserer Armee im letzten Jahr beschert waren, haben in den betreffenden Ländern ein gutes Echo gezeigt. Der große Wert solcher Besuche kann heute gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Unsere Nachbarn und auch die großen Nationen hinter ihnen müssen wissen, wie groß der schweizerische Wehrwille und unsere Wehraufwendungen sind. Sie sollen wissen, daß das kleine Alpenland im Herzen Europas seine Freiheit und Unabhängigkeit gegen jeden verteidigen wird, der je versuchte, uns dieser Güter zu berauben.

In diesem Sinne ist auch ein Bericht der vom dänischen Verteidigungsministerium herausgegebenen Armeezeitung «Folk og Vaern» aufzufassen, deren Mitarbeiter zusammen mit dem dänischen General Wulff-Have anläßlich der Konferenzen von Caux eine Lausanner Rekrutenschule auf 3000 Meter besichtigte. Gerühmt wird die Qualität der Ausbildung, der Geist unserer Soldaten und die kurze Mobilmachungsfrist, die uns gestatte, in einem Nachmittag 540 000 Mann unter die Waffen zu stellen.

Auch die norwegische Armeezeitung «Militaer Orientering» widmete der schweizerischen Landesverteidigung einige illustrierte Artikel, von denen ein großer Beitrag Einsatz und Ausbildung unserer Alpenarmee schildert. Diese Publizität muß immer mehr zu einem Glied unserer Landesverteidigung werden, dazu berufen, das Ausland über sie zu orientieren und jeden zu warnen, der je glauben sollte, das Alpenland so leicht bezwingen zu können. Tolk.

Ausscheidungslauf unserer Militär-Skipatrouillen in Bretaye

Die Patrouillen von Oblt. Zurbiggen und Oblt. Vuilloud für die Olympischen Winterspiele in St. Moritz gewählt.

Kürzlich fand über ein Wochenende in Bretaye der zweite Trainingskurs unserer Olympia-Skipatrouillen statt, der unter dem Kommando von Oberst Fritz Erb stand. Das Hauptereignis bildete unzweifelhaft der Ausscheidungslauf vom Samstagmorgen, der die Frage nach der Vertretung der Schweizerarmee am Olympischen Patrouillenlauf in St. Moritz beantworten mußte. Es besteht kein Zweifel, daß der Patrouillenlauf in St. Moritz von der ganzen Welt mit Spannung verfolgt werden wird, so daß wir gut tun, wenn wir der Ausbildung unserer Mannschaft größte Sorgfalt angedeihen lassen. Es wird wohl doch so sein, daß das Resultat in St. Moritz nicht nur sportliche, sondern auch militärische Geltung erhalten wird. Daß die Schweiz ihrem Rufe als Winterarmee mit einer tadellosen Leistung gerecht werden muß und wird, erscheint uns selbstverständlich.

Sechs Patrouillen bewarben sich um die Fahrkarten nach St. Moritz. Berücksichtigt wurden die beiden erstplacierten Mannschaften, die als Kampfpatrouille oder als Ersatzmannschaft in St. Moritz verwendet werden. Major Bonvin hatte einen schweren, 21,705 km langen Parcours ausgeflaggt, der besonders durch seine verschiedenen scharfen Steigungen als außerordentlich schwer bezeichnet wurde. Die Patrouillen führte gemäß dem Reglement für St. Moritz ein Offizier; einer der drei Patrouilleure muß den Grad eines Unteroffiziers bekleiden. Die Sturmpackung erreichte das Gewicht von 8 kg; in St. Moritz sind 10 kg vorgeschrieben. Am Ende des Laufes wurde das Schießen absolviert. Das Ziel bestand aus drei blauen Ballons mit einem Durchmesser von ca. 30 cm. Das Schießresultat kann unter Umständen von ausschlaggebender Bedeutung sein, denn ein Treffer mit dem ersten Schuß wird mit drei von der Laufzeit abgezogenen Minuten belohnt. Eine Patrouille kann sich also maximal neun Minuten Gutschrift verdienen.

Eine spannende Auseinandersetzung.

Der Preis, der in diesem denkwürdigen Lauf zu gewinnen war, hat sich auf den Verlauf des Rennens denkbar günstig ausgewirkt, lieferten sich doch die sechs Patrouillen einen Kampf aufs Messer. Die Zeiten, die von allen sechs Mannschaften erreicht wurden, erweckten allgemeines Kopfschütteln. Es darf ohne Uebertreibung gesagt werden, daß Bretaye einen der schnellsten Läufe erlebt hat; der Stundendurchschnitt von mehr als 12,5 km bei beinahe 800 m Steigung spricht für das unerhörte Tempo. Lange Zeit hielten sich zwei Dreiergruppen die Waage. Es waren dies die Patrouillen Zurbriggen, Vuilloud, Pieren einerseits, und Sidler, Imhasly, May anderseits. Im letzten Streckendrittel gelang es der Mannschaft von Oblt. Zurbriggen, einen kleinen Vorsprung herauszuarbeiten, der in den letzten Kilometern bis auf zwei Minuten ausgebaut wurde. Oblt. Vuillouds Patrouille war nicht so ausgeglichen wie diejenige Zurbriggens. Der Patrouillenführer selber beklagte sich über verwachste Skis, die ihn besonders beim Steigen stark behinderten. Ein großes Rennen lieferte auch Oblt. Pieren, der erst auf dem Schießplatz entscheidend distanziert wurde. Die restlichen drei Patrouillen waren ungefähr gleich stark und stellen gute Klasse dar.

Das Schießen

brachte einige Ueberraschungen. Oblt. Vuilloud konnten wegen eines Fehlschusses von Gefr. Vouardoux nur acht Minuten gutgeschrieben werden, während dessen großer Rivale Zurbriggen die maximale Bonifikation von neun Minuten erreichte. Die Patrouille Imhasly tat es ihren Kameraden aus Saas-Fee gleich und sicherte sich einen schönen vierten Rang.

Von argem Pech war Oblt. Pieren verfolgt, dessen bester Schütze Kan. Bricker den Ballon dreimal verfehlte, so daß nur sechs Minuten vergütet werden konnten. Auch Lt. May teilte das Schicksal von Oblt. Pieren, während die Patrouille Sidler ein mittelmäßiges Schießresultat herausbrachte.

Der Schießplatz war auf dem Lac de Bretaye errichtet worden und wurde von den Fachleuten als ideal bezeichnet. Das Rennen wurde in dieser Phase auch von Oberstbrigadier Tardent und anderen Offizieren verfolgt.

Es darf lobend festgestellt werden, daß alle Teilnehmer eine phantastische Leistung herausbrachten.

Folgenden Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten wurde auf Grund des Resultates von Bretaye die Vertretung unserer Armee in St. Moritz anvertraut: Oblt. Zurbriggen aus Saas-Fee (30jähr.), Oblt. Louis Vuilloud aus Fribourg (32j.), Wm. Heinrich Zurbriggen aus Saas-Fee (29j.), Wm. Max Müller aus Siders (31j.), Gfr. Victor Borghi aus Les Diablerets (35j.), Gfr. Vital Vouardoux aus Grimentz (28j.), Kan. Arnold Andenmatten aus Saas-Fee (25j.) und Füs. Walter Imseng aus Saas-Fee (23j.). In welcher Formation die Schweiz antreten wird, steht noch nicht fest. Nach den bisher erzielten Resultaten können wir mit gutem Gewissen behaupten, daß die Schweiz in St. Moritz eine würdige Placierung erreichen wird. K. E.